

Religion und die Allgottlehre

Mein Körper funktioniert als reiner Mechanismus in Übereinstimmung mit den Naturgesetzen. Doch weiß ich aufgrund unbestreitbarer unmittelbarer Erfahrung, dass ich seine Bewegungen leite und deren Folgen voraussehe ...

Die einzig mögliche Folgerung aus diesen zwei Tatsachen ist die folgende: Ich – Ich im weitesten Sinne des Wortes, d. h. jedes bewusst denkende geistige Wesen, das sich als »Ich« bezeichnet oder empfunden hat – ist die Person, sofern es überhaupt eine gibt, welche die »Bewegung der Atome« in Übereinstimmung mit den Naturgesetzen leitet. ... ist es gewagt, diesen Schluss in so einfachen Worten auszudrücken, wie es die Sache erfordert. Es klingt gotteslästerlich und wahnsinnig, wenn man sich der christlichen Ausdrucksweise bedient und erklärt: »Also bin ich der Liebe Gott.« (82)

ERWIN SCHRÖDINGER

Wie kann nun die Stellung von Religionsgründern wie LAOTSE, BUDHA, MOHAMMED und JESUS CHRISTUS beurteilt werden? Dem pantheistischen Weltbild nach waren sie natürlich alle keine von Gott gesandten Menschen, sondern lediglich Mystiker, die über gleiche Erfahrung wie PELETIER verfügten – eine Erfahrung, welche die scheinbar gotteslästerliche Aussage von SCHRÖDINGER bestätigt und die Erfahrenden vor dem gleichen Problem stehen ließ, wie es bereits von PELETIER beschrieben wurde: Wie soll etwas ausgedrückt und beschrieben werden, das sich einer Wiedergabe durch Worte weitestgehend entzieht?

Vergleichen wir diese Schwierigkeit einmal mit folgender Situation: Stellen Sie sich vor, Sie wollten einer Gruppe von Zuhörern erklären, was es mit dem Begriff des *Verliebtseins* auf sich habe. Keiner der Zuhörer war jedoch jemals verliebt und weiß also gar nicht, worüber Sie reden. Trotzdem versuchen Sie es: Sie verwenden Beschreibungen wie *Schmetterlinge im Bauch*, *Veränderungen im Hormonhaushalt* und vergleichen diesen Zustand

vielleicht noch mit *inniger Zuneigung, Vereinigung und Verschmelzen von Gegensätzen* etc. Trotz Ihrer Bemühungen wird Sie der Großteil der Zuhörer verwundert ansehen und nicht wissen, worüber Sie eigentlich sprechen und was gemeint ist. Nicht wenige werden deshalb über Sie lachen und vielleicht sogar ärgerlich werden.

An diesem Beispiel wird deutlich, wie groß das Problem der Mystiker war und ist, denn das, was sie beschreiben wollten, geht noch weit über die Erfahrung der Liebe hinaus. Was also tun? Sie mussten, wenn sie denn überhaupt von ihrer Erfahrung berichten wollten, zwei Dinge berücksichtigen: Zum einen wären da der kulturelle Entwicklungsstand und das vorhandene Wissen der Menschen und zum anderen natürlich die vorhandenen religiösen Überzeugungen. Zusammenfassen könnte man diese erschwerenden Faktoren auch mit den Worten von GOETHE: *Es hört doch jeder nur, was er versteht.*

Da die genannten Mystiker aber gehört werden wollten, passten sie sich zwangsläufig diesen äußeren Bedingungen an und wählten je nach Situation die entsprechende Vorgehensweise. LAOTSE schrieb sein teilweise rätselhaftes und nur ca. 5000 Worte umfassendes TAO-TEH-KING und fügte sinnigerweise noch hinzu:

Wer weiß, redet nicht.

Wer redet, weiß nicht.

BUDDHA (ca. 560 bis 480 v. Chr.) hinterließ keinerlei Aufzeichnungen, sondern gab seine Lehre nur mündlich an einen kleinen Kreis von Eingeweihten weiter. Die ersten schriftlichen Aufzeichnungen wurden erst Jahrhunderte nach seinem Tod angefertigt. Bei JESUS CHRISTUS war es ähnlich, denn auch er sammelte einen Kreis von Jüngern um sich, und für das, was er seinen Mitmenschen mitteilen wollte, wählte er die Form des *Gleichnisses*. Offensichtlich hatte er aber noch eine andere Art der Verbreitung im Sinn, denn wir kennen auch die überlieferte Aussage:

Es kommt aber die Kunde, da ich nicht mehr in Bildern zu euch rede, sondern euch offen Kunde gebe vom Vater.

JOHANNES 16.25

Was aber wollte er offen aussprechen? Eine Passage aus dem neu entdeckten Thomas-Evangelium dürfte dies gut zum Ausdruck bringen, denn dort werden Jesus folgende Worte zugeschrieben:

Jesus sagte: Ich bin das Licht, das über allen ist. Ich bin das All; das All ist aus mir hervorgegangen, und das All ist zu mir gelangt. Spaltet das Holz, ich bin da. Hebt einen Stein auf, und ihr werdet mich dort finden. (83)

Vergleichen wir diese Aussage nun mit der eines Mystikers, der 2000 Jahre später lebte: JIDDU KRISHNAMURTI, der seine mystische Erfahrung wie folgt beschrieb:

Ich sah Ihn den Himmel und den Halm erfüllen. Ich sah Ihn in der ganzen Höhe der Bäume. Im Kiesel schaute ich Ihn, allüberall, und ich sah Ihn auch in mir selbst! Also war mein Tempel nun erfüllt und mein Allerheiligstes vollendet. Ich war Er, Er war ich, und dieses war meine Wahrheit.

KRISHNAMURTI

Wenn wir diese Aussagen miteinander vergleichen, können wir eine fast wortgleiche Wiedergabe einer mystischen Erfahrung feststellen, woraus wiederum abgeleitet werden kann, dass alle Mystiker ein ähnliches Erlebnis wie PELETIER hatten. Auch er sprach von einer allumfassenden Einheit: *Es ist das, was auch du selbst bist!*

Im nicht unerheblichen Gegensatz zu diesen auf eine Allgottlehre hinweisenden Aussagen steht natürlich der *Theismus*, also die »offiziellen« Religionen des Islams, Christen- und Judentums. Diese gehen davon aus, dass Gott und Welt nicht eins, sondern vielmehr verschieden sind und dass Gott über die Welt und das Universum regiert und waltet. Zwischen Gott, dem Universum, der Natur und dem Menschen entsteht dadurch natürlich eine riesige Kluft, die nur mit Hilfe, Rat und Unterstützung der jeweiligen Priesterschaft überwunden werden kann.

Ob die jeweiligen Religionsgründer eine solche Auslegung ihrer Lehre tatsächlich beabsichtigten oder ob sie nicht einfach unter dem Deckmantel

einer vorhandenen Religion ihre Erfahrungen verbreiten wollten, kann natürlich jetzt nicht mehr exakt nachvollzogen werden.

Die Aussagen aus dem neu entdeckten Thomas-Evangelium weisen jedoch sehr deutlich darauf hin, dass auch die Aussagen von JESUS CHRISTUS durchaus im Kontext einer Allgottlehre gesehen werden können. Diese Interpretation war bisher nicht einfach abzuleiten, da wir überwiegend auf die von der Kirche autorisierten Berichte über sein Leben angewiesen waren.

Unsere heutige Bibelfassung geht zum Beispiel auf den Kirchenvater HYRONIMUS (347 – 420) zurück, der von dem damaligen Papst DAMASUS I. den Auftrag bekam, aus den verschiedensten Bibelversionen einen einheitlichen lateinischen Text zu erstellen. Dieser Text, die sogenannte VULGATA, löste dann die bisher verbreiteten Texte ab und wurde von der katholischen Kirche schließlich auf dem Konzil von Trient (1545–1563) als *fehlerlos* erklärt. Wie schwierig eine fehlerlose Übersetzung aber war, sagte uns HYRONIMUS selbst, wenn er zugibt, sozusagen im offiziellen Auftrag *zugefügt, abgeändert und verbessert* zu haben:

Wird sich auch nur einer finden, sei er gelehrt oder ungelehrt, der mich nicht, sobald er diesen Band [die Überarbeitung der Evangelien] in die Hand nimmt und feststellt, dass das, was er hier liest, nicht in allem den Geschmack dessen trifft, was er einmal in sich aufgenommen hat, lauthals einen Fälscher und Religionsfrevler schilt, weil ich die Kühnheit besaß, einiges in den alten [lateinischen] Büchern zuzufügen, abzuändern oder zu verbessern? Zwei Überlegungen sind es indes, die mich trösten und dieses Odium auf mich nehmen lassen: zum einen, dass du, der an Rang allen anderen überlegene Bischof, mich dies zu tun heißest; zum anderen, dass, wie auch meine Verleumder bestätigen müssen, in differierenden Lesarten schwerlich die Wahrheit anzutreffen ist. Wenn nämlich auf die lateinischen Texte Verlass sein soll, dann mögen sie bitte sagen: welchen? Gibt es doch beinahe so viele Textformen, wie es Abschriften gibt.

(Vorrede zum Neuen Testament; zit. nach A. M. RITTER, Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Bd. 1 – Alte Kirche, S. 181 f.; im Original bei J. P. MIGNE, Patrologiae cursus completus, series Graeca [MPG] 29, Sp. 525 ff.)

Wenn dann noch berücksichtigt wird, dass die ersten Evangelien erst ca. 50 bis 130 Jahre nach dem Tod JESUS CHRISTUS erstellt wurden, kann man sich vorstellen, wie ungenau und zweifelhaft auch die Grundlagen der vorhandenen Übersetzungen waren. Oder könnten Sie noch ein Gespräch bzw. einen Gesprächsinhalt richtig wiedergeben und interpretieren, der sich vor 80 Jahren ereignet hat? Gespräche, bei denen Sie gar nicht persönlich anwesend waren und deshalb die maßgebliche Person überhaupt nicht mehr gekannt haben – so wie es zum Beispiel bei dem Apostel PAULUS, dem eifrigsten Verkünder der neuen Lehre, der Fall war. Ich glaube, eine Antwort darauf erübrigt sich, was bedeutet, dass wir über das, was JESUS CHRISTUS wirklich gesagt, getan und gemeint hat, im Prinzip herzlich wenig wissen.

Diese Sachlage hat sich mittlerweile allerdings ein klein wenig verändert, denn die Schriftenfunde von Nag Hammadi ermöglichen nun einen relativ unverfälschten Blick auf einige der Aussagen von Jesus Christus. Möglich wurde dies durch einen Fund im Jahr 1945, als ein Kameltreiber in der Nähe dieses kleinen Ortes in Oberägypten Tonkrüge mit alten Schriften entdeckte. Unter den in altkoptischer Schrift verfassten Texten befanden sich auch frühchristliche Niederschriften aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Diese ermöglichten eine Einordnung der Lehre von JESUS CHRISTUS in einen ganz anderen Kontext, der von KURT HOFFMANN in einem Artikel in der ZEIT wie folgt beschrieben und zusammengefasst wurde. Hier ein Auszug:

(...) nun, da die Schriften von Nag Hammadi dank des holländischen Religionswissenschaftlers Gilles Quispel und Elaine Pagels von der Harvard-Universität vorliegen, scheinen wir neue Erkenntnisse vor allem über die Lehre Christi und ihre Aufnahme in der Welt des alten Palästina gewonnen zu haben. Aus diesen frühen Texten, etwa den Evangelien des Thomas und des Phillippus sowie dem von C. G. Jung erworbenen, später wieder nach Ägypten zurückgegebenen Fragment des »Evangeliums der Wahrheit« geht hervor, dass in der Urkirche eine Vielzahl von Meinungen über die Bedeutung der Lehre Christi wie auch über die Form, welche die Kirche annehmen sollte, bestanden.

Die gnostischen Urgemeinden beriefen sich auf die eigene religiöse Erfahrung, auf die Gegenwart Gottes im Menschen, und lehrten, dass der Weg über Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis geht.

Sie bestanden darauf, dass nur, wer tatsächlich das Ganze als Einheit, also die göttliche Präsenz im Menschen erfahren hatte, wusste, worum es im Letzten ging, und daher allein in der Lage war, den Weg zu lehren. Sie wiesen die offizielle orthodoxe Theorie ihrer Zeit in den Bereich der Spekulation oder bestenfalls der bruchstückhaften Vorahnung dessen, was die eigentliche Wirklichkeit sein könnte, die hinter der Welt der Erscheinungen steht – entstanden ohne Wissen aus erster Hand, also ohne echte Gnosis.

Die gnostischen Schriften beginnen zum großen Teil erst mit dem Ostergeschehen – mit der Kreuzigung und Auferstehung Christi, der die eigentliche Einweihung der Jünger in seine geheime Lehre folgte, in Erfüllung der Verheißung von Johannes 16,25: »Es kommt aber die Stunde, da ich nicht mehr in Bildern zu euch rede, sondern offen Kunde gebe vom Vater.«

Für die Gnostiker war Teil dieser Kunde, dass Gott gleichbedeutend war mit dem unergründlichen Urgrund des Seins, das weder männlicher noch weiblicher Natur oder beides in einem war: Gott-Vater wie Gott-Mutter. Das Weibliche war Teil der Gottesvorstellungen dieser christlichen Gemeinden, wie ja in ihnen auch die Frau, den Dokumenten von Nag Hammadi zufolge, eine dem Mann absolut ebenbürtige Rolle spielte. Sie war in jeder Hinsicht emanzipiert und bekleidete Ämter – die von einer gnostischen Gemeinde nach Rom als Abgesandte delegierte Priesterin Marcellina war offenbar keine einmalige Ausnahme. Man orientierte sich dabei bewusst an Jesus, der Frauen (wie Maria Magdalena) in seinen Kreis aufgenommen hatte ... Einige der christlichen Urgemeinden glaubten offenbar an den direkten Zugang des Menschen zu Christus und Gott, an die Möglichkeit der Bewusstwerdung, des Erwachens, wie es Paulus auf der Straße nach Damaskus erfahren hatte.

Zudem ging die christliche Gnosis davon aus, dass es neben der äußeren, exoterischen Lehre eine innere, esoterische gab, dass das Geheimnis des Reiches Gottes von Jesus nicht nur seiner größeren Gemeinde in Gleichnissen verkündet wurde, sondern einem engeren Kreis von Eingeweihten ausdrücklich eröffnet wurde, aber wohlbewahrt blieb in der Verborgenheit, weil es vom Volk nicht verstanden worden wäre.

Diese esoterische Form des Christentums stand offenbar in der Tradition der seit Urzeiten überlieferten philosophia perennis: der Mysterienlehren der Babylonier, Ägypter und Griechen wie auch der Religionen Indiens und Chinas. Das Geheimnis der Mysterien aber hatte mit dem zu tun, was die Welt im Innersten zusammenhält, wie auch mit dem, um dieses

Wissen zu erreichen und nutzbar zu machen. (...) Erkenntnis ist ein langes und mühseliges Ankämpfen gegen geistige Trägheit, die sich der Metanoia, der inneren Umwandlung, einer radikalen Veränderung der Sehweise, des Bewusstseinszustandes, entgegenstellt.

Dieses neue Bewusstsein aber ist in der religiösen oder mythischen Sprache – denn »man kann die Wahrheit in anderer Weise als in Formen und Bildern nicht empfangen« – das »Reich Gottes«, das laut Lukas »mitten unter euch« ist. Die Stelle findet ihre Verdeutlichung durch Thomas, der Jesus sprechen lässt:

»Wenn ihr aus zweien eines macht, und wenn ihr das Innere zum Äußeren und das Äußere zu Inneren und das Obere zum Unten, und wenn ihr aus dem Männlichen und dem Weiblichen ein und dasselbe macht (...) dann werdet ihr in das Reich Gottes kommen.«

Der Gedanke an die Unio mystica, die Erfahrung der kosmischen, alle Gegensätze auflösenden Einheit liegt da auf der Hand. Wichtig in unserem Zusammenhang ist, dass die Schriften von Nag Hammadi einen ursprünglich engen Zusammenhang westlichen und östlichen Gedanken-gutes dokumentieren.

Einige dieser Texte erinnern stark an zenbuddhistische Koans, die aus dem unlösbaren Paradox, in das uns das rationale Denken führt, zu dem Sprung in die innere Erfahrung und Erleuchtung weisen wollen; andere wiederum lassen Aussprüche der indischen Seher, der Rishis, anklingen, auf die mündliche Überlieferung der Veden wie auch die Vendate zurückgehen.

(...) Die Schriften der Gnostiker gingen weitgehend verloren oder wurden von der Kirche als ketzerische Äußerungen obskurer alexandrischer Sekten verbrannt.

(...) Als 382 die Kanonisierung des Neuen Testaments unternommen wurde, war das gnostische Schrifttum so gut wie ausgemerzt (siehe das Eingeständnis des Hieronymus).

Nur der Umstand, dass die Mönche des oberhalb Nag Hammadis am Nilufer gelegenen Sankt-Pachomius-Klosters ihren Schatz an gnostischen Schriften in einem Tonkrug in einer nahe gelegenen Höhle versteckten, um ihn vor der offiziell verfügten Verbrennung zu bewahren, verdanken wir, dass wir heute zumindest einen kleinen Bruchteil des frühchristlich-gnostischen Schrifttums kennen. (84)

Wenn wir uns diese kurze, aber sehr informative Darstellung des esoterisch-mystischen Hintergrundes des Christentums ansehen, dann ist dessen Ursprung demnach mehr als eng mit direkten mystischen Erfahrungen verbunden, was aus Aussagen wie:

Wenn ihr aus zweien eines macht, und wenn ihr das Innere zum Äußeren und das Äußere zu Inneren und das Obere zum Unten, und wenn ihr aus dem Männlichen und dem Weiblichen ein und dasselbe macht (...) dann werdet ihr in das Reich Gottes kommen,

ohne Weiteres abgeleitet werden kann. Auch das *Reich Gottes*, das gemäß LUKAS *mitten unter euch* ist, passt genau ins mystische Weltbild, weshalb wir JESUS CHRISTUS auch als das ansehen sollten, was er war: ein Mystiker, der wie LAOTSE oder BUDDHA und viele andere prinzipiell das Gleiche sagen und ausdrücken wollte: Hinter der Polarität und der sichtbaren Welt steht eine universelle Einheit, die der Mensch möglichst direkt und ohne Umwege erfahren sollte. Dass das, was sich dahinter verbirgt, mit Worten allerdings stets nur unzureichend beschrieben werden kann, wussten natürlich Jesus und auch alle anderen Mystiker – sicherlich einer der Gründe dafür, warum sie den sogenannten »Schriftgelehrten« so skeptisch und ablehnend gegenüberstanden.

Weshalb aber wurde aus dem Mystiker JESUS CHRISTUS bereits kurz nach seinem Tod ein *Sohn Gottes* und warum wurde er von der offiziellen Kirche auf einen göttlichen Sockel gestellt? Die Antwort lässt sich leicht herausfinden, denn wir müssen uns dazu nur in die Situation der damaligen Missionare hineinversetzen: Was würden Sie tun, wenn Sie eine neue Lehre, die das Christentum vor 2000 Jahren zweifelsfrei darstellte, verbreiten möchten? Würden Sie sagen: JESUS CHRISTUS war ein Mystiker und GURU im wörtlichen Sinn, das heißt eine Art von *Wegweiser* auf dem Weg zur Erkenntnis? Oder würden Sie sagen: *Jesus Christus war der Sohn Gottes, und ich bin dazu ermächtigt und ausersehen, seine göttlichen Worte zu interpretieren und zu verkünden?*

Wenn Sie eine neue Religion verbreiten wollten, dann würden Sie vermutlich die zweite Variante wählen, denn eine neue Religion benötigt keine *Suchenden*, sondern vielmehr *Gläubige*, die man beeinflussen und mit Gott im Himmel, Hölle, Fegefeuer, Paradies und Buße in jede gewünschte Richtung lenken kann. Allzu menschliche Eigenschaften wurden deshalb

im Zuge unzähliger Korrekturen aus dem Leben Jesus entfernt und durch »göttliche Beigaben« ersetzt. Als Beispiel können wir die Geburt Jesu durch die *Jungfrau* Maria heranziehen, was 649 n. Chr. vom Papst Martin I. kurzerhand zum christlichen Dogma erklärt wurde. Die Vorstellung von einem *Fegefeuer* wurde übrigens erst kürzlich vom Vatikan wieder für ungültig erklärt. Nicht getaufte Kinder kommen jetzt wieder direkt und ohne Umwege ins *Paradies*. So schnell geht das!

Das Alte Testament und die GENESIS

Werfen wir noch einen Blick in das Alte Testament, speziell auf die darin enthaltene Schöpfungsgeschichte: die GENESIS. Ich muss zugeben, dass ich mich mit den einzelnen Geschichten des Alten Testaments nicht sonderlich intensiv auseinandergesetzt habe, da mir hier der »Stille-Post-Effekt«, die Unklarheit der Quellen und die Einflussnahme der Priester hinsichtlich der Interpretationen der Texte, entschieden zu hoch war, um in diesem Durcheinander die fundamentalen Daten herausfiltern zu können.

Erschwerend kommt noch hinzu, dass die gesamten schriftlichen Aufzeichnungen, die den etwa 5000-jährigen Zeitraum vor dem Entstehen des Alten Testaments umfassten, im Jahre 415 endgültig verbrannt sind. Bezeichnenderweise wurden die Reste der in der Bibliothek von Alexandria lagernden und von den Ptolemäern gesammelten über 500.000 Schriftrollen von einem aufgestachelten Mob in Brand gesetzt, der vom Erzbischof von Alexandria, KYRILLOS, gelenkt und beeinflusst wurde.

Die letzte Vorsteherin dieser Bibliothek, HYPATIA, eine Mathematikerin, Philosophin, Astronomin, Physikerin und Leiterin der neuplatonischen Schule, wurde von dem KYRILLOS aufgestachelten Mob regelrecht in Stücke gerissen. Der Grund: KYRILLOS sah die wissenschaftliche Forschung als heidnisch und nicht in Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre an. Was war die Folge dieses von der offiziellen Kirche gar nicht so ungerne gesehenen Verlustes des gesammelten wissenschaftlichen, kulturellen, esoterischen und mystischen Wissens der damaligen Zeit?

Das tiefste Mittelalter setzte ein, geforscht wurde fortan nur noch in Klöstern, und die christlichen Kirchen konnten die Interpretation von *heiligen Schriften* nach eigenem Gutdünken vornehmen.

Zurück zur GENESIS: Betrachten wir diese als ein Gleichnis und sehen deshalb davon ab, sie wörtlich zu nehmen. Was erzählt sie uns, vom esoterischen und mystischen Standpunkt aus gesehen? Aus dieser Sicht ist der ausschlaggebende Punkt sicherlich der Moment, als die Aufforderung an Adam und Eva erfolgt, die Äpfel vom Baum der Erkenntnis in Ruhe zu lassen, da ansonsten Gut und Böse unterschieden werden könnten und die Vertreibung aus dem Paradies drohe. Diese Aussage ist entscheidend, denn was ist notwendig, um Gut und Böse überhaupt differenzieren zu können? Natürlich ein »Vorher« und ein »Nachher«, also eine zeitliche Abfolge, in der wir die Polaritätspaare *gut und böse* einordnen können.

Daraus lässt sich ableiten, dass sich die gesamte Schöpfungsgeschichte, der *Sinn* von HEISENBERG/GOETHE, bis zum Biss in den Apfel auf einer rein geistigen Ebene abspielte, in der Zeit und Raum noch überhaupt keine Rolle spielten. Zeit und Raum wurden erst durch den ominösen Biss in den Apfel hervorgerufen, was bedeutet, dass er im übertragenen Sinn auch mit dem Zeit und Raum verursachenden Urknall gleichgesetzt werden kann.

Die Polarität war zwar in Form der durch Adam und Eva symbolisierten Gegensätze bereits vorgesehen, vollzogen wurde der Schritt aber nicht vom kleinen Adam, sondern von einer geistigen Kraft, die aus esoterischer und mystischer Sicht auch heute noch in uns und der gesamten Schöpfung vorhanden ist. Von der sogenannten *Ursünde*, die wir übrigens nur beim Christentum und nicht beim Islam finden, ist weit und breit keine Spur zu entdecken.

Die Verfasser der GENESIS hatten natürlich noch nicht unsere heutigen Kenntnisse von einem Urknall, aber sie haben erkannt bzw. am eigenen Leibe verspürt, dass hinter der sichtbaren Welt der Polarität eine universelle Einheit vorhanden sein muss. Die Überwindung der Polarität wurde demnach von allen Mystikern gefordert, um in den paradiesischen *Urzustand* (LAOTSE) oder ins *Reich Gottes* (JESUS CHRISTUS) zurückkehren zu können.

Wenn wir dann noch berücksichtigen, dass die biblische Aussage *Am Anfang war das Wort* in Griechischen *Am Anfang war der Logos* lautet, kommen wir den esoterischen Lehren nochmals ein Stück näher. Logos kann mit *Wort, Sprache, Begriff*, aber auch mit *Denkinhalt, Gedanke* übersetzt werden – , wobei letzteres in der esoterischen Auslegung sicherlich treffender wäre. *Wort* verführt dazu, die biblischen Texte oder den Inhalt sogenannter heiliger Schriften wörtlich zu nehmen oder gar auswendig

zu lernen, während *Denkinhalt* oder *Gedanke* die Interpretation mehr in Richtung *Geist* lenken würde.

Zu diesem Thema gäbe es sicherlich noch sehr viel mehr zu sagen, aber ich hoffe doch, dass die mystischen Ursprünge der Religionen, hier exemplarisch am Christentum dargestellt, ein klein wenig aufgehellert werden konnten.

Welche Entscheidungen hinsichtlich der individuellen religiösen Empfindungen lassen sich nun daraus ableiten? Unabhängig davon, ob man überhaupt Derartiges hat oder nicht, spricht für den Standpunkt von WILFRIED PELETIER sicherlich einiges. Dieser übernahm wieder selbst die Verantwortung für seine religiösen Empfindungen und holte sie zurück von den sogenannten »Stellvertretern Gottes auf Erden«. Sicherlich nicht die schlechteste Entscheidung.

Ich holte auch die Religion von da wieder weg, wo sie fälschlicherweise hingeraten war, irgendwo da draußen; und ich brachte sie dahin zurück, wo sie hingehörte. Wo sie lebt und arbeitet, wie mein Herz in jeder Sekunde eines jeden Tages lebt und arbeitet – und nicht nur an Sonntagen. Deshalb hat es für mich keinen Sinn mehr, zur Kirche zu gehen. Dasselbe tat ich mit dem Lernen, der Gerechtigkeit, Gesundheit, der Ehe und all den anderen Gefühlen und Funktionen eines Menschen, die diesem Menschen ganz allein gehören. Ich nahm all diese Dinge zurück und fühlte mich viel besser, fühlte mich fast wieder ganz. (85)

WILFRIED PELETIER

Bestellen in Ihrer Buchhandlung:

Evolution: Gott, Zufall oder Geist?

Die Analyse eines Spekulanten; Mooser, Paul;
ISBN: 978-3-86582-557-5;
Monsenstein und Vannerdat; 310S.,
Paperback; € 18,60

Jetzt im Internet bestellen:

- » [Amazon.de](https://www.amazon.de)
- » [Buch.de](https://www.buch.de)
- » [Bol.de](https://www.bol.de)